

Magnus Striet

# Scheidung der Geister

## *Kriterien für eine christliche Spiritualität*

**In Jesus Christus offenbart sich Gottes Spiritualität für den Menschen als Angebot von Freundschaft in Freiheit, von unbedingter Liebe. Die Welt kommt dabei als der Raum in den Blick, in dem Gott unsere Freundschaft sucht und den wir dementsprechend füreinander förderlich zu gestalten vermögen. Christliche Orientierungen im bunten Feld der spirituellen Richtungen.**

● Ob das Religiöse überhaupt so wiederkehrt, wie ständig behauptet wird, muss sich erst noch zeigen. Insgesamt ist deutlich mehr Nüchternheit angemahnt. Die Rede von der Wiederkehr der Religion hat inzwischen eine solche Eigendynamik entfaltet, dass selbst solche, die ihr Leben keineswegs in irgendeiner Weise religiös gestalten, daran zu glauben beginnen. Vor allem aber ist die Rede von der Wiederkehr der Religion völlig unpräzise. Gefragt, welche Religion denn wiederkehre, bleiben die Antworten vage.<sup>1</sup>

Denn zwar gibt es unbestreitbar Phänomene, die das Wort von der voranschreitenden Säkularisierung des Religiösen mit einem Fragezeichen versehen. Die Stimmen werden lauter, die sagen, dass die Vermutung, gesellschaftliche und technische Modernisierungsprozesse führten automatisch zur Auszehrung religiöser Vorstel-

lungswelten und Praktiken, falsch gewesen sei.<sup>2</sup> Ganz im Gegenteil würde Religion in Gesellschaften, die immer höhere Anforderungen an die Einzelnen stellen, eine enorme Flexibilität und Anpassungsenergie abverlangen, immer wichtiger werden. Die religionsproduktiven Tendenzen der Gegenwart, von denen schon sehr früh und hellsichtig Hans-Joachim Höhn gesprochen hat<sup>3</sup>, erklären sich dann als Ausdruck von Kompensationsnöten. Modernisierung lässt die religiösen Kräfte gerade nicht versiegen, sondern provoziert sie.

Ohne Religion auf Anthropologie reduzieren zu wollen, ist unbestreitbar, dass es Kontingenz- und Noterfahrungen sind, die wesentlich religionsbefördernd sind. Dies galt für die Vergangenheit, gilt aber auch für die Gegenwart. Weil die modernen Gesellschaften einen erheblichen Druck auf die Einzelnen verursachen und aufgrund ihres Veränderungstempos zu massiven Verunsicherungen führen, braucht es umso mehr Orte des Entlastens und des Vergessens. Was bietet sich da mehr an als die Religionen, bei denen so etwas wie Expertenwissen in diesen Fragen vermutet wird? In einer Expertenkultur sind Religionen diejenigen, die das notwendige Entlastungswissen und entsprechende Techniken zur Verfügung stellen. Sie nehmen dem

Menschen seine reine Diesseitigkeit, seine Reduktion auf eine Funktion in komplexen Arbeits- und Lebenswelten. Praktisch alle Religionen üben diese Funktion aus.

## Synkretistische Anfragen

● Diese Tendenzen, sich gerade angesichts des Eindrucks, immer stärker angefragt und überfordert zu sein, religiös gründen zu wollen, reanimieren freilich nicht nur die traditionellen Religionen – bezogen auf Europa: die christlichen Traditionen. Es ist sogar sehr die Frage, ob eine historisch gewachsene und deshalb auch identifizierbare christliche Spiritualität überhaupt einen wesentlichen Baustein dieses »Megatrends Spiritualität«<sup>4</sup> ausmacht. Die Rede von der Wiederkehr der Religion ist gerade aus christlicher Perspektive ein hoch ambivalentes Phänomen. Es stellt sich jedenfalls dann als ambivalent dar, wenn man es an Kriterien einer christlichen Spiritualität bemisst. Neben dem Gewicht, das inzwischen der Islam weltweit, aber auch in hiesigen Regionen hat (und das zu erklären aber andere Überlegungen brauchte), sind es zunehmend synkretistische religiöse Phänomene, die Beachtung verdienen.

Die Integration anderer religiöser Vorstellungen und Praktiken ist nicht per se schlecht. Ein jeder Glaube geht Synthesen ein, alles andere wäre ungeschichtlich gedacht. So hat sich

*»Gott, der den Dank hört  
und die Klage vernimmt«*

auch der christliche Glaube – oder vielleicht besser: die bei aller Gemeinsamkeit unterschiedlichen Spielarten des christlichen Glaubens – in Synthesen ausgebildet. Zu erinnern ist nur, wie nachhaltig die Begegnung des semitischen Den-

kens mit der griechischen Kultur und Philosophie den Glauben bis heute bestimmt, sei es nun zum Nutzen oder zum Schaden. Und zu erinnern ist ja auch, dass es ursprünglich überhaupt keinen christlichen Glauben gab, sondern nur eine Variation des Glaubens an den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs.

Was geschieht, ist die Integration von Neuem in das bisherige Selbstverständnis. Die entscheidende Frage lautet deshalb, ob diese Integration, die sich als Ausbildung einer neuen Synthese vollzieht, die Substanz des bisher für wahr gehaltenen Glaubens gefährdet oder nicht. Es mag jedenfalls sein, dass eingegangene Synthesen die Substanz so verändern, dass sie darüber

*»Hier tritt zutage,  
was geglaubt wird.«*

preisgegeben wird. So macht es, um nur ein Beispiel zu nennen, einen gewaltigen Unterschied, ob der Glaube sich einen Gott voraussetzt, der als Du anzusprechen ist, der den Dank hört und die Klage vernimmt, der handeln kann und deshalb der Bitte nachkommen könnte, oder ein Göttliches geglaubt wird, das sich als göttliches Prinzip in allem findet, aber gerade nicht als »Du«, dessen Ebenbild der Mensch ist.

Indes muss auch dieses noch nicht per se schlecht sein. Jedenfalls bräuchte es dann, wenn man zu einem solchen Urteil kommen will, Kriterien, die sich in ihrem Geltungsanspruch ausweisen. Unausweichlich gefordert ist vor dem angerissenen Problem so etwas wie eine Wesensbestimmung des Glaubens. Denn nur eine solche ist in der Lage, Kriterien zur Verfügung zu stellen, die zu urteilen erlauben. Die bei vielen Menschen verbreitete heimliche oder auch offen propagierte Abneigung, Geltungsfragen und damit die Frage nach der Wahrheit zu stellen, hat ihren lebensgeschichtlichen

Grund vielleicht auch darin, dass die Grundstimmung längst synkretistisch jenseits von wahr und falsch ist.

Vor dem Hintergrund der angestellten Überlegungen muss jedenfalls klar bleiben, dass Spiritualität nicht gleich Spiritualität ist. In ihr verdichtet sich Religion existentiell, findet ihren gelebten Ausdruck. Hier tritt zutage, was geglaubt wird. Was ein Mensch wirklich glaubt, was ihn spirituell trägt, ist dabei von außen nicht zu beurteilen. Dies spielt sich in der Intimität seines Bewusstseins ab. Aber es lässt sich kommunizieren. Denn was Spiritualität ausmacht, lässt sich zumindest in Annäherungen auf den Begriff bringen. Der biblische Jesus hat nicht gezögert, auf die Frage, was und wie man beten solle, Antwort zu geben. Für Christinnen und Christen kann seine Spiritualität bis heute nur maßgeblich bleiben. In ihm aber wird in der Überzeugung des Glaubens noch etwas ganz anderes endgültig offenbar: Gottes von Anfang an seinen Willen bestimmende Zuneigung zum Menschen, wenn man so will: seine Spiritualität für den Menschen.

### Offenbarung des menschenfreundlichen Gottes

● Ob überhaupt denkbar ist, dass ein Gott sich nur deshalb, weil er es will, also aus Freiheit, offenbart, ja dass bereits der Grund der Schöpfung in diesem Willen lag, sich offenbaren zu wollen, darf hier dahin gestellt bleiben. Aber resümiert man die biblischen Schriften und die aus ihnen erwachsenen christlichen Glaubensstraditionen, so zeigt sich: Dieser Glaube gründet in der Behauptung solcher Offenbarung.

Natürlich lassen sich die biblischen Texte lesen wie alle anderen Texte auch, als Literatur von Menschen. Und das sind sie ja auch. Aber sie

wollen und beanspruchen vor allem mehr. Sie wollen Zeugnis ablegen von Erfahrungen, die Menschen in ihrem ganz konkreten Leben mit dem gemacht haben, den sie Gott nennen. Dabei beanspruchen sie, dass ihnen diese Erfahrungen nur deshalb möglich wurden, weil Gott selbst sich den Menschen in ihrem ganz konkreten Leben, in ihren Freuden und Nöten als ihr Gott erschlossen hat. Natürlich kann man solche Äußerungen als reine Behauptung denunzieren. Aber so wie auch jede zwischenmenschliche Zuwendung, die Motive der Freundschaft

### »Gegenseitigkeit, die in Freiheit und Vertrauen gründet«

leicht zu denunzieren sind, so auch die Vorstellung, dass Gott sich in seinem Daseinwollen für den Menschen erschlossen hat und je neu erschließt. Wer die Erfahrung von intersubjektiver Gegenseitigkeit nicht zulässt, die in Freiheit und Vertrauen gründet, wird nicht verstehen, was diesen Offenbarungsglauben ursprünglich bestimmt.

Die Spiritualität des alttestamentlichen Volkes Israel entwickelt sich im ständigen Ringen um seine politisch bedrohte Existenz. Natürlich weist auch sie ein breites Spektrum auf. Wie sollte dies anders sein, wird diese Spiritualität doch Erfahrungen abgerungen, die keineswegs eine letzte Eindeutigkeit auf Gott hin zulassen. Von Dank bis zu bitterster Klage reicht deshalb das Spektrum der Gottesannäherung im Gebet. Gleichsam umklammert aber wird dieses Spektrum vom Glauben an den Gott, der Zukunft schafft, der immer wieder neu aus Unterdrückung und dem Mangel am Notwendigsten herausführt. Jahwe wird als der bekannt, der sich aus der Unverfügbarkeit seiner Freiheit heraus als der barmherzige und gerechte Gott erweisen wird. (Ex 3,14)

Israel hat sich den Glauben an den vorbehaltlos barmherzigen Gott mühsam abgerungen, sich abgekämpft angesichts geschichtlicher Erfahrungen, die den Gott Jahwe problemlos auch als grundlos seine Willkür austobendes Ungeheuer hätten identifizieren lassen können. Dabei hat Israel schließlich immer entschiedener mit dem Glauben gebrochen, dass Gott gerecht

»dass Gott nicht nach menschlichen Maßstäben vergilt«

straft und dass politisch und biographisch erfahrenes Unheil als Ausdruck dieser Strafe zu verstehen sei. Auch wo die Ungerechtigkeit auf Seiten des Volkes unbestritten ist, weil soziale Missstände das Zusammenleben bestimmen, dass die Tora mit Füßen getreten wird und sich das Volk so an Gott versündigt, gewinnt der Glaube immer mehr an Macht, dass Gott nicht nach menschlichen Maßstäben vergilt. Nein, dieser Gott erweist sich trotz allem als Heiliger, der seinem erwählten Volk treu bleibt. Gerade weil aber Gott immer unmissverständlicher als der menschenfreundliche bekannt wird, verschärft sich ein Problem: das der Theodizee.<sup>5</sup>

## Selbstausslegung Gottes

● Christliche Spiritualität fügt sich diesen Überzeugungen zunächst nahtlos ein. Sie verpflichtet sich auf die Auslegung Gottes durch Jesus, die sich eindeutig in den angedeuteten Spuren des Glaubens Israels bewegt. Jesu großherzige Auslegung der Gebote, seine Verweigerung, Menschen auf das Vergangene zu fixieren und zu verurteilen, steht unter den Vorzeichen einer je größeren Barmherzigkeit Gottes. Dies hindert ihn nicht, ganz im Gegenteil sogar, das Unrecht als Unrecht zu benennen, gesellschaftliche und

religiöse Marginalisierung als Skandal zu benennen, Engstirnigkeit und vor allem Hartherzigkeit beim Namen zu nennen. Wer sich vom Gott Israels beanspruchen lässt, so lautet die unmissverständliche Botschaft, hat umzukehren.

Aber es gilt auch: Niemand ist ohne Sünde und darf deshalb den ersten Stein werfen. Auch ist der, der sich von diesem Gott beanspruchen lässt, aufgefordert, nun selbst Einspruch zu erheben, wenn Menschen fixiert oder gar unterdrückt werden. Aber dieses Gesetz vollzieht sich unter der Maßgabe der je größeren Verheißung Gottes. Es gilt sogar: Nur weil diese Verheißung im Raum steht, vermag der Mensch umzukehren und sich aus den Schranken ängstlicher Fixierungen, die dann Schuld und Sünde immer nur beim anderen Menschen zu sehen vermögen, zu

»Maßgabe der je größeren Verheißung Gottes«

lösen. Keinen Deut ändert Jesus somit an der entscheidenden Einsicht Israels. Gefragt nach den Geboten, die einzuhalten seien, antwortet der neutestamentliche Jesus kurz und knapp mit Hosea: »Erbarmen will ich, nicht Opfer« (Mt 12,7; vgl. Hosea 6,6). Wer so handelt, entspricht dem einen Gebot von Gottes- und Nächstenliebe, auf das hin Jesus alles konzentriert.

Freilich geht eine christliche Spiritualität aber auch nicht einfach auf in dem, was vereinfachend die Spiritualität Israels genannt werden könnte. Jesu Anspruch geht über alles Bisherige hinaus. Einmütig beansprucht das gesamte Neue Testament, dass mit Jesu Auftreten ein Neuanfang in die Welt gesetzt ist – und zwar ein Neuanfang, der nicht unabhängig von seiner Person zu denken ist. Jesu Auftreten und Verkündigung fügt sich im Glauben der frühen Christinnen und Christen in einer besonderen Weise in den seit den Tagen der Mütter und Väter des Glaubens

schwelenden Streit um die rechte Auslegung Gottes ein. Es braucht zwar geraume Zeit, bis das Bekenntnis zu Jesus sich eindeutig fasst.

Spätestens aber mit dem Glauben daran, dass Gott den, der mit seinem eigenen Blut die vollkommene Liebe und Barmherzigkeit beglaubigt hat, nicht im Tod gelassen, sondern auferweckt hat, wird Jesus in ein Licht gestellt, das ihn in ein besonderes und von allen Menschen

*»So wie Jesus gelebt hat,  
so ist christlich nun  
von Gott zu reden.«*

unterschiedenes Verhältnis zu dem stellt, den er (wie andere freilich durchaus auch!) vertrauensvoll als abba, Vater, angedredet hat. Nicht durch sein Tun wird Jesus zum Sohn Gottes, sondern – und das meint das paulinische Wort von der Torheit des Kreuzes – der ewige Sohn hat Fleisch angenommen, ist in allem uns gleich geworden und hat in seinem konkreten Dasein gerade für die Schwachen erfahrbar Zeugnis abgelegt von der Barmherzigkeit Gottes. Deshalb war hier nicht »nur« ein Mensch am Werke, sondern Gott selbst.

Im Streit um seine rechte Auslegung hat Gott selbst sich als der ausgelegt, von dem alttestamentlich bereits bekundet wird, barmherziger Gott zu sein. Wer das Kreuz isoliert, seine Bedeutung nicht vom Leben Jesu aus erschließt, verstellt sich diesen Zugang. Vor allem aber verstellt er sich auch den Zugang zu einer christlichen Spiritualität, die sich ja nicht selbst erfindet, sondern die ermöglicht wird durch Gott selbst: Dass Gott ein menschenfreundlicher Gott sein will, dies kann nur Gott selbst dem Menschen sagen.

Der christliche Glaube sagt nicht nur, dass Gott dies in der Gestalt eines Menschen dem Menschen gesagt hat, sondern dass Gott nicht

mehr ohne diesen zu denken ist. Nicht der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes trennt Juden und Christen, sondern dass Gott diese Barmherzigkeit leibhaftig und singular gelebt hat. So wie Jesus gelebt hat, wie er eingestanden ist im Namen Gottes für den Menschen und für Gott selbst, so ist christlich nun von Gott zu reden.<sup>6</sup> Eine christliche Spiritualität, die diese Überzeugung nicht mehr erkennbar und grundlegend in sich aufnimmt, entfernt sich zumindest von ihrem historischen Ursprung. Christliche Spiritualität ahmt Gottes Spiritualität gegenüber seiner Schöpfung nach.

## Menschsein

- Es war bereits betont worden: Was Spiritualität genannt wird, hat ganz unausweichlich eine sehr intime Seite. Andernfalls bliebe sie rein äußerlich, wäre kulturelle Konvention und oder gar Folklore. Schon deshalb könnten jedenfalls historische Erinnerungen daran, was eine Spiritualität ursprünglich bestimmt hat, verächtlich sein. Was sich nicht an reale Erfahrungen anbindet, sich hineinbuchstabiert in das menschliche Leben und dort seine Wirksamkeit entfaltet, was sich nicht verinnerlicht, wird verkümmern. Aber immer noch bleibt die Frage, ob Wirksamkeit ein alleiniges Kriterium sein kann.

Die Geschichte ist reich an Beispielen, wie gerade auch religiöse Überzeugungen verheerend gewirkt haben. Auch die christlichen Traditionen sind voll davon. Soll deshalb Spiritualität menschlich sein, so darf die Frage nach dem Menschen nicht außen vor bleiben. Unausweichlich drängt sich also in die Überlegung nach einer dem Menschen angemessenen Spiritualität die Frage, was der Mensch sei, besser noch: was der Mensch sein soll, welche Hoffnungen ihn bestimmen sollen.

Nimmt man die christlich-jüdischen Spiritualitätstraditionen in ihren erinnerten Grundzügen zum Maßstab, so fragt sich, was humaner sein könnte. Dem Streben nach individueller Selbstbestimmung, nach Autonomie, wird hier gerade kein Abbruch getan. Denn der in diesen Traditionen geglaubte Gott will ja nicht weniger als die Freundschaft des Menschen. Er bindet sich an die Freiheit des Menschen und will nur in dessen Freiheit, in freier Anerkennung, Gott für den Menschen sein. Dafür riskiert er im Prozess seines geschichtlichen Offenbarwerdens auch das Nein, den Widerspruch zu ihm, theologisch ausgedrückt: die Sünde angesichts seines Offenbargewordenseins als vollkommene Liebe.

Nicht mystische Vereinigung, die die Differenz von Gott und Mensch aufhebt, macht damit den Kern einer christlichen Spiritualität aus. Vielmehr ist christlich betrachtet das menschliche Leben eine Einübung in den Glauben daran, dass Gott den Menschen als Freund will und er deshalb, weil er dies dem Menschen nur in einer menschlichen Gestalt konkret erfahrbar machen konnte, Mensch wurde. In einer wahrhaft menschlichen Biographie, in allem begrenzt wie ein jedes andere menschliche Leben auch, sagt Gott sein unbedingtes Ja zum Menschen, im Fleisch und damit in einer Verletzlichkeit, die

*»Einübung in den Glauben daran,  
dass Gott den Menschen  
als Freund will«*

sich allen Tendenzen widersetzt, die Gottesbeziehung weltverachtend zu vergeistigen. Und der menschengewordene Gott bewahrheitet seine unumstößliche Barmherzigkeit da bis ins Äußerste, als es im Streit um die Wahrheit dieses Gottes zum tödlichen Konflikt kommt. Weder geht es um die rigoristische Einhaltung von Geboten

noch um Weltabkehr, sondern darum, allem das Signum der Menschenfreundlichkeit einzuprägen, es zum Symbol für einen Gott werden zu lassen, der das Menschsein und die Freude des Menschen an seiner Schöpfung will.

Eine sich aus biblischen Traditionen speisende Spiritualität kann deshalb nicht weltverneinend sein. Ganz im Gegenteil ist die konkrete Schöpfung als Ausdruck der Menschenfreundlichkeit Gottes wahrzunehmen und zu

*»diese Welt, in der Gott den freien  
Menschen zu suchen vermag«*

leben. Weil Gott die Welt in seiner Menschwerdung unendlich gewürdigt hat, sie endgültig als die Wirklichkeit geoffenbart hat, in der der Mensch Mensch sein kann und in der Gott die Freundschaft des Menschen sucht, kann es keine Spiritualität geben, die dies nicht achtet.

Das Gutsein der Schöpfung steht zwar unter deutlichen Fragezeichen. Deshalb wird diese Spiritualität immer auch die Klage mitführen, bleibt sie eschatologisch gespannt. Aber trotz allem, trotz unsäglichen bereits durch die Natur verursachten Elends, so dass es des Verweises auf die immer wieder aufbrechende Niederträchtigkeit des Menschen kaum bedarf, trotz der Fragezeichen also, die in die Schöpfung von Anfang an eingezeichnet waren, ist diese Welt die, in der menschliche Gegenseitigkeit sein kann und Gott den freien Menschen zu suchen vermag. Die Welt ist nicht göttlich. (Deshalb steht eine christliche Spiritualität auch allen religiös-paganen Tendenzen kritisch gegenüber.) Aber als die Wirklichkeit, in der freiheitliche Begegnung stattfindet, findet sie in einer christlichen Spiritualität den Lobpreis. Gerade deshalb will sie menschenfreundlich gestaltet werden, weil sie die Schöpfung des menschenfreundlichen Gottes ist.

Eine sich aus diesem Glauben ausprägende menschliche Existenz wird sich deshalb in die herrschenden gesellschaftspolitischen, sozialen und kulturellen Debatten einmischen. Was nicht freiheitsfördernd ist, was behindert, dass die Welt zum Symbol der Menschenfreundlichkeit Gottes und damit zur Gabe für den Menschen wird, ist umzugestalten – damit der Mensch das sein kann, was er von Gott her sein soll: sein Ebenbild. Sowohl im Hinblick auf das Eintreten für die unbedingte Achtung der

Menschenwürde als auch für konkrete Gestaltungsprozesse entwickelt diese Spiritualität deshalb eine enorme Kraft. Sie mischt sich ein, bleibt kritisch und legt da den Finger in die Wunde, wo das Menschenrecht auf freie Selbstentfaltung verletzt wird.

Der Monotheismus Israels und damit auch des christlichen Glaubens verlangt nach universaler Anerkennung. Er ist deshalb immer auch religionskritisch. Das gilt auch für innerkirchliche Fixierungen.

<sup>1</sup> Vgl. D. Pollack, »Nüchternheit ist vonnöten«. Ein Gespräch mit dem Religionssoziologen Detlef Pollack, in: Herder Korrespondenz 60 (2006) 339–344.

<sup>2</sup> H. Joas, Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttrans-

zendenz, Freiburg 2004.

<sup>3</sup> H.J. Höhn, Gegen-Mythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart, Freiburg u.a. 1994.

<sup>4</sup> Vgl. die Studie R. Polak, Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa, Ostfildern 2002.

<sup>5</sup> Vgl. Th. Pröpper/M. Striet, Art. Theodizee, in: LThK<sup>3</sup> 9, 1396–1398.

<sup>6</sup> Vgl. Th. Söding, Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschsein Jesu im Neuen Testament, Freiburg 2006, 342: »Die Evangelien bleiben unersetzlich.

Die christologischen Konzentrationen sollen sie auch nicht ersetzen. Sie machen nicht die Fülle, aber die Tiefe der Jesugeschichte deutlich. Nicht nur, dass, auch wie Jesus Mensch geworden ist, qualifiziert die Christologie.«

#### Bestellung von Einzelheften:

#### Themen 2005

#### SPIRITUALITÄT

Eine sich aus diesem Glauben ausprägende menschliche Existenz wird sich deshalb in die herrschenden gesellschaftspolitischen, sozialen und kulturellen Debatten einmischen. Was nicht freiheitsfördernd ist, was behindert, dass die Welt zum Symbol der Menschenfreundlichkeit Gottes und damit zur Gabe für den Menschen wird, ist umzugestalten – damit der Mensch das sein kann, was er von Gott her sein soll: sein Ebenbild. Sowohl im Hinblick auf das Eintreten für die unbedingte Achtung der

Menschenwürde als auch für konkrete Gestaltungsprozesse entwickelt diese Spiritualität deshalb eine enorme Kraft. Sie mischt sich ein, bleibt kritisch und legt da den Finger in die Wunde, wo das Menschenrecht auf freie Selbstentfaltung verletzt wird.

Der Monotheismus Israels und damit auch des christlichen Glaubens verlangt nach universaler Anerkennung. Er ist deshalb immer auch religionskritisch. Das gilt auch für innerkirchliche Fixierungen.